

BORDJOURNAL SENEGAL 2010:	2
So 26.09.2010:	2
Mo 27.09.2010:	5
Di 28.09.2010:	8
Mi 29.09.2010:	10
Do 30.09.10:	13
FR 01.10.2010:	14
SA 02.10.2010 UND So 03.10.2010:	15
Mo 04.10.10:	17
Di 05.10.10:	17
Mi 06.10.10:	19
Do 07.10.10:	20
FR 08.10.10:	21
SAMSTAG, 9. OKTOBER:	22
SONNTAG, 10. OKTOBER:	23
MONTAG, 11. OKTOBER:	24
DIENSTAG, 12. OKTOBER:	25
MITTWOCH, 13. OKTOBER:	26
FREITAG, 15. OKTOBER:	27
SAMSTAG, 16. OKTOBER:	28
SONNTAG, 17. OKTOBER:	29
MONTAG, 18. OKTOBER:	30
DIENSTAG, 19. OKTOBER:	31

Bordjournal Senegal 2010:

So 26.09.2010:

6h30, wir treffen uns im Zug zum Flughafen zürich. Da wir jedoch noch etwas zeit haben profitiert jeder davon auf eigene Art. Kafee oder raucher lunch. Schon bald zwingt uns die Zeit abschied zu nehmen. Wir bekommen also noch die letzten Tipps unserer besorgten mütter, viele umarmungen und geschüttelte hände, bis wir gehen können. Da wir das gepäck schon am vorabend eingecheckt haben, müssen wir lediglich durch den Security-Check und sehr bald schon sitzen wir im Flugzeug nach Madrid. Dort haben wir genügend Zeit in die Stadt zu gehen, so wollen wir unser Handgepäck im Schliessfach einschliessen, doch wir stossen schon auf die ersten Probleme. Der Security spricht fast kein englisch und kann sich nur schwer verständlich machen. Ausserdem lässt sich trotz Jeton das Fach nicht schliessen. Wir fragen also eine andere Security Angestellte nach Rat und schon war das Fach zu. Um nach Madrid zu fahren mussten wir etwa eine drei viertel Stunde, das Metro nehmen um zum Plaza de Espana zu kommen. Erstaunlicherweise, sind die Spanier nicht fortgeschrittener als die Franzosen in Englisch. Wir spazieren also der Strasse entlang und bemerken, dass es unglaublich viele Schinkenläden gibt. Etwas weiter finden wir einen Mc Donald, welchen wir bevorzugen. Durch den Stand des Euros sind die Preise unglaublich tief (Cheeseburger Schweiz 2.50.-, Spanien 1.30.-). Wir folgen noch eine Weile der Strasse, beschliessen aber doch den Fluss aufzusuchen. Nach vergeblicher Suche, geben wir es auf und fahren zum Flughafen zurück. Wir finden schliesslich einen Platz mit Sicht auf abgestellte Iberia Flugzeuge und versuchen dort die Zeit mit lesen und reden zu vertreiben. Als wir endlich gehen können, müssen wir vier Rolltreppen runter, die U-Bahn nehmen dann wieder eine rauf Security-Check, zwei weitere rauf und dann lange warten. Der Flug verläuft sehr ruhig und wir können sogar einen Sonnenuntergang von über den Wolken beobachten. Als wir landen bin ich dazu gezwungen meinen Pull, meine Jacke und den Schal, die wir in der Schweiz brauchten, aus zu ziehen. Auch mein gesamtes Vermögen und mein Pass sind drinnen. Als wir aus dem Flugzeug aussteigen, steigt uns gleich als erstes eine feuchte Hitzewelle entgegen. Unmöglich eine Winterjacke

zu tragen. Wir kommen also zum Zoll und müssen den Pass und noch einen Zettel den wir vorher im Flugzeug ausgefüllt hatten, zeigen. „Ou est ce que vous habitez?“ fragt uns der Beamte. Das Feld „Domicile au Sénégal“ ist als einizes weiss geblieben. Da wir es nicht wissen, müssen wir hinaus gehen und die Freunde von Papisamb fragen gehen. Er schreibt uns gleich das in Frage stehende Quartier auf. Eine Strasse geschweige denn eine Nummer, gibt es hier nicht. Als wir zurück kommen, gibt uns der Zollbeamte unsere Pässe wieder und lässt uns gehen. Als wir zur Halle der Gepäckrückgabe kommen, ertönt es von allen Seiten: „Monsieur vous avez besoin d'aide? English, Espagnol?“ Einer heftet sich an uns und nimmt unser Gepäck, dafür verlangt er 10 Euro. Wir geben ihm 5 (grosser Fehler wenn weiss wie viel man geben sollte). Nun denken wir dass es endlich weiter gehen kann, doch ein Uniformierter Typ kommt und will wissen was in allen Gepäcken ist. Wir sagen es ihm, doch er scheint nicht ganz zufrieden zu sein. Will Papiere sehen und sagt uns wir sollten den Gepäckwagen an die Seite stellen. Zum Glück kommen die Freunde und helfen uns und diskutieren mit dem Soldaten. Endlich dürfen wir gehen. Wir nehmen das Gepäck und wollen zum Auto. In zwischen haben sich jedoch einige dazu gesellt und wollen 10 Euros für den Parkplatz. Sie bekommen jedoch nur 100 CFAs. Der Freund stellt sich im Auto nun als Shair vor. wir haben nun eine Stunden lange Fahrt von Dakar nach Mbour vor uns. Der Verkehr ist chaotisch. Man sieht die Extremen: sehr viele alte kaputte Autos und sehr wenig sehr neue, glänzende Autos. Diese sind dafür von S.U.V. von Automarken wie Mercedes in diesem Auf und Ab bin ich schnell eingeschlafen. Erst als wir in Mbour ankamen, bin ich wieder aufgewacht. Ein Freund von Shair fragt mich lachend, ob ich gut geschlafen hätte. Die Gegend in der wir fahren hat sich wenig verändert, immer nur schäbige Häuser, die nicht fertig gebaut worden waren und von kaputten Mauern umgeben sind. Die Strassen bestehen aus Sand mit grossen Wasserlachen in der Mitte. Manche dieser Lachen erreichen eine grösse von 15 bis 20 Metern. Vor den Häusern sitzen hin und wider Menschen die Spielen oder reden. Es ist 23h in Ortszeit und ein Uhr in der Schweiz. Im Vergleich zum Quartier, sieht dieses Haus gross und recht luxuriös aus. In meiner Schlaftrunkenheit habe ich nicht genügend Zeit, mein Gepäck aus dem Auto zu nehmen. Schon wird es von jemandem anderem ins Haus getragen. Endlich lerne ich Papisamb kennen. Alle sind im Haus versammelt und es brennen Kerzen. Wie ich bald herausfinde, sind diese nicht speziell für unseren Empfang angezündet worden, sondern weil es wieder ein Mal eine Strompanne hat. Man bietet uns Stühle und

afrikanisches Essen an. Es gibt Brot Hühnchen und Pommes. Alles ist sehr feierlich präsentiert und es wird mit den Händen gegessen. Wir dürfen Gabeln benutzen. Durch die Feuchtigkeit ist man andauernd nass. Wir beziehen unser Zimmer und ich nehme eine Dusche. Da sie recht artisanal ist macht sie viel Lärm, ihre Temperatur kann man ebenfalls nicht regeln. Als ich fertig geduscht habe, bemerke ich dass ich das halbe Badezimmer und einen Teil unseres Zimmers überschwemmt habe. Alle nehmen es gelassen. Wir werden uns wohl auch daran gewöhnen müssen. Ich gehe jetzt zu Bett, auch wenn wir nicht viel gemacht haben, war es ein anstrengender Tag. Mir läuft ein Satz wieder und wieder durch den Kopf. Man hat uns mehrmals als Erklärung für das Chaos überall gesagt: „C'est l'Afrique“. Ohne Decke auf einer Schaumstoffmatratze, schlafe ich schnell ein und freue mich schon auf den morgigen Tag

Mo 27.09.2010:

Wegen der Müdigkeit von der Reise habe ich gesetzn nicht geschrieben. Also habe ich heute um 9 Uhr gleich nach dem Aufwachen geschrieben. Jetzt ist es 4 Uhr Nachmittags. Nach dem Einschreiben kam Papsamb und wir haben angefangen zu frühstücken. Alle kommen um die Hand zu geben und guten Morgen zu wünschen. Das Frühstück bestand aus Baguette, Nutellaartigem Schokoauftrich und Kaffee bzw. Milch. Wegen der vielen Strompannen gibt es nur Pulvermilch. Als das Frühstück fertig war, schlägt uns Papa Sambé vor das Quartier zu zeigen. Mit etwas Verzögerung liefen wir in der Hitze los. Papa kennt viele Leute und stellt sie uns auch vor. Ausgerüstet mit der Kamera, fotografierte ich so viel ich konnte. Überall werden wir vorgestellt, schütteln Hände und fragen/werden gefragt: „ca va?“. Auch „salaamaleikum“ ertönt immer wieder. Da ich leider keinen Akku mehr hatte, musste ich nach einer viertel Stunde aufhören zu fotografieren. Wir laufen nun auf der belebten Sandstrasse. Vor den Häusern sitzen die Leute im Schatten, Kinder toben sich in den Seitenstrassen aus. Auf der Hauptstrasse fahren alte Autos, meist Taxis, oder Pferdekarren vorbei. Immer wieder halten wir und werden Familie vorgestellt. Meist Cousins die aber wie Brüder gelten. Schliesslich kommen wir an unser Ziel. Papa Sambés Vater Haus. Auch hier wieder viel Hände schütteln, dann in den Schatten sitzen und Fanta trinken. Überall sieht man ämsiges treiben und Stimmen die auf Wolof reden. Wir bleiben 20 – 30 minuten und fahren schliesslich mit einem Taxi zurück. Durch die Hitze ermüdet warten ich und Yanik auf das Essen. Schliesslich wird ein grosser Topf aufgetischt in dem Reis, Gemüse und Fisch serviert sind. Wir sitzen alle Rund auf dem Topf auf kleinen Schemeln und bekommen Löffel. So essen alle aus einem Topf. Ein Plastiktuch ist auf dem Boden so dass man einfach Knorpel und Gräte auf den Boden spucken kann. Natürlich geschieht dies möglichst unauffällig. Sobald man fertig ist, darf man aufstehen und nach dem Essen versammelt man sich (die Erwachsenen jedenfalls) zum Beten und Tee. Natürlich kann man auch Rauchen gehen oder sich ausruhen gehen. Bis jetzt ist es schon 17 Uhr. Da es über Mittag sehr heiss ist, geht man erst am späten Nachmittag oder Abends raus. In diesem Fall gehen wir an den Strand. Ob ich schwimmen gehe weiss ich aber noch nicht. Yanik hat heut morgen auch schon Geschenke wie Maoams und Seifenblasen gegeben. Sie hatten Freude daran. Plötzlich war das ganze Haus voll Seifenblasen und der Boden voll Seife. Die

Mädchen müssen dauernd den Haushalt machen, die Küche und Servieren. Alles ob Essen oder Trinken. Die Jungs spielen. Mohammed, Papsambs Sohn kommt oft zu Yanik oder in unser Schlaffzimmer und will etwas. „Angepisste Gesichter“ habe ich noch nicht gesehen.

Schliesslich sind wir an den Strand. Abdou, Mali, Lamine und Suaz - eine Französin - kommen mit dem Auto und wir (Yanik und Ich) ziehen uns schnell unsere Badehosen über. Dann ab mit dem SUV ans Meer. Schlussendlich ist nur Abdou mit an den Strand gekommen. Zunächst haben wir die Abendsonne genossen. Abdou fängt gleich an zu trainieren um die Frauen zu beeindrucken, wie er selber sagt. Zuerst Liegestützen, dann Linienlauf. Endlich entscheiden wir uns ins Wasser zu gehen. Zuerst will ich mich aus Reflex an die Wassertemperatur anpassen, doch schon nach dem ersten Kontakt mit den Wellen muss ich mich überraschen lassen. Das Wasser ist bestimmt etwa 25 ° C warm. Mit Vergnügen gehen wir rein. Sogar die Luft ist kälter. Als wir wieder rauskommen biete ich Abdou eine Zigarette an. Dieser nimmt sie gerne an. Wir rauchen und diskutieren etwas. Er erwähnt auch ein Senegalesisches Fest, bzw. ein kleiner Klub beim Markt. Wir gehen gegen 19 Uhr und es Dämmert schon. Eine halbe Stunde später ist Nacht. Jedenfalls gehen wir zum grossen Bruder von Abdou zurück. Als wir wegfahren wollen, fangen Suaz und sein grosser Bruder an heftig zu diskutieren. Worum es genau ging, habe ich nicht ganz verstanden, weil die Hälfte auf Wolof gesprochen wurde. Aber sicher ist, dass sich Suaz nicht herum tyrannisieren liess und frech antwortete. Auch auf der gesamten Fahrt geht es weiter so zu. Die anderen hören belustigt zu. Zurück geht es so wie wir gekommen sind. Langsam und holperig. Als wir ankamen war wieder alles im schwarzen. Kein Strom. Wir gingen ins Zimmer und ich fange an, neben einer Kerze zu schreiben. Auch Mohamed und Abdou kommen ins Zimmer. Sie machten es sich auf dem Bett bequem. Schnell entdeckte Abdou mein Handy und sah es sich genauer an. Dann meinte er wir könnten essen. Wir gehen ins Wohnzimmer und setzten uns um die Schüssel mit dem senegalesischen Reis. Später gingen wir aufs Dach da es dort in der Nacht kühler ist. Bei Stromausfall liegt die gesamte Stadt im dunkeln und man sieht die ganzen Sterne hervorragend. Sogar die Milchstrasse ist deutlich zu erkennen. Jemand hat Matratzen aufs Dach gebracht, auf denen wir uns hin legen konnten. Schon bald kommt das richtige Abendessen. Wieder, Zwiebeln, Salat, Kartoffeln aber diesmal Fisch. Dazu gibt es Baguette. Da ich Fisch nicht mag und mir der Doktor empfohlen hatte keine ungegarte Kost zu essen, limitiere ich mich

auf Brot und Gemüse. Der Familie war aufgefallen, dass ich keinen Fisch esse und Papsamb fragt mich was los sei. Yanik antwortet bevor ich zu Wort komme, dass ich Fisch nicht mag. Ich hatte vorher nichts gesagt, da ich nicht ihre Gastfreundschaft kränken wollte. Papsamb sagte mir mit einem Lächeln, dass dies kein Problem sei. Er hätte auch schon Veganer bei sich bewirtet. Diese essen keine Tierprodukte, also nur Gemüse, Früchte, Blätter und Getreide. Nach dem Essen legten wir uns wieder hin, doch der Himmel hatte sich inzwischen wieder bewölkt. Es lief sachter Reggae auf einer tragbaren Dock-Station. Unter dem Tee knisterten die Holzkohlen und der angenehme Geruch verbreitete sich auf dem Dach. Die ganze Stimmung, zusammen mit der abendlichen Hitze, war zum einschlafen. Der Tee ist eigentlich eine übersüsste, dickflüssige, braune Substanz, die aber ausgezeichnet schmeckt. Es ist sehr starker Grüntee der ohne soviel Zucker bitter wäre. Inzwischen war es lauwarm geworden und legte man sich hin, kamen die Mücken ans Ohr surren. Bald darauf war es Zeit für mich schlafen zu gehen. Ich nahm eine kurze Dusche und legte mich unters Mosquito Netz. Da es immer noch Strom gab, konnte der Ventilator vor sich her schnurren. In dieser Hitze tut der frische Wind unglaublich gut.

Di 28.09.2010:

Heute Morgen bin ich wieder in einer Schweinehitze aufgewacht. Kein Wunder, kein Strom. Das erste was ich sah, war Ahmed am Rande des Bettes sitzend. Yanik war schon wach und kam gerade aus dem Badezimmer. Auch ich zog mich an und fing dann an zu schreiben, doch bald gab ich die Aktivität auf um zu frühstücken. Penda – Papsambs Frau – war auch im Wohnzimmer und begrüsst uns. Es ging gleich zum Tisch wo das meiste schon aufgedeckt war. Wir assen und redeten zusammen über alles mögliche und planten sie Woche. Papsamb machte den Vorschlag nächsten Montag zur île de Gorée (von wo aus die meisten Sklaven auf die Schiffe gebracht wurden) und zum Nationalpark beziehungsweise zum Lac rosé (einem Salzsee) zu gehen. Als ich rauchen gehen wollte, kamen die Kinder mit aufs Dach. Wegen der Hitze liessen wir uns im Schatten des Pavillons nieder. Die Kinder machten Seifenblasen oder spielten mit Yanik. Als ich mit meiner Zigarette fertig war, ging ich meine Fotokamera holen. Die Ahmed, Soda und Issa liessen sich gerne fotografieren und wollten gleich danach die Fotos ansehen.

Beim Seifenblasen machen landete leider die Flüssigkeit am Boden. So entschlossen wir uns den dreien das Fläschchen zu tragen. Auch die Matten wurden wieder hervor geholt. Abdou kam etwas später und zog sogleich seine Hose aus und überreichte sie Issa, die sie wusch und auf hing. Alle legten sich ein Weilchen hin, ohne zu bemerken, dass sich dicke Wolken am Himmel gebildet hatten und der Wind einige Knoten zugenommen hatte. Es kühlte ab. Endlich gab es zu essen. Wieder Fischreis. Ich war der erste der zu essen aufhörte und so fragte man mich (wir sollten es noch oft hören), ob ich wirklich genug gegessen hätte. Ich sagte, dass dies der Fall sei und ging in mein Zimmer um zu schreiben. Wir sind in den Laden mit Papsamb und eines der Kinder folgte uns. Im Laden schubste es mich immer an, sagte aber nichts. Später erst verstand ich, dass ich ihm die Hand hätte schütteln sollen. Ich habe mir ein neues Päckchen Marlboro kaufen müssen. Sie kosten hier 700 FCFA beziehungsweise 1.30 CHF. Auf jedenfalls erklärte mir Papsamb auf dem Rückweg noch einige Sachen wie zum Beispiel, was hamdoullilah bedeutet. „Gott sei Dank“.

Papsamb und seine Familie sind von grösster Gastfreundschaft und Freundlichkeit. Nach dem Tee gingen wir wieder an den Strand. Diesmal mit den Kindern. An diesem Strand gab es verschiedene Strömungen die, je nach dem, wärmer oder kälter waren. Vor allem Algen waren viele zu finden. Als wir am Strand ankamen,

gingen Yanik, Mohamed, Soda und Issa gleich ins Wasser, Abdou ging Fussball spielen, so blieb ich alleine mit Fallou zurück. Als dort sass, kamen mehrere Einheimische vorbei die mich schräg ansahen. Sie mussten sich fragen was so alleine mit einem dunklen Baby machte. Fallou fing an Sand zu essen, ich wollte ihn daran hindern, wusste aber nicht genau was machen. Eine der zwei Mädchen sah es und kam mir sofort zur Hilfe, zog Fallou ganz aus und nahm ihn mit ins Wasser. Auch ich folgte nun hinein. Als wir dort die letzte Abendsonne genossen, kamen andere Schwimmer um mit uns zu reden. Die häufigsten fragen, die auf brüchigem französisch formuliert wurden, waren woher wir kommen, was wir hier machen und wie wir Senegal fänden. Alle hiessen uns in Senegal herzlich willkommen. Zu Hause gingen wir auf das Dach, doch plötzlich, nach fünf Minuten, gab es einen grossen Windstoss. Wir mussten sogar die Augen zusammen kneifen um etwas zu sehen. Wir gingen als bald zurück ins Haus. Penda, glaube ich, sagte uns die Matratzen sofort runter zu nehmen. Keine weiteren fünf Minuten Regnete es wie aus Kübeln. Wir legten die Matratzen wir in den Eingang und legten uns hin und warteten auf das Essen. Es gab Spagettis mit Poulet. Ich genoss dieses Essen nach dem ganzen Fisch. Die nächsten Stunden verbrachten wir im trockenen, lauschten dem tropfen des Regens, tranken Tee und wurden Schläfrig. Die Party von der Abdou mir erzählt hatte, hätte heute stattfinden sollen. Yanik und ich hatten aber nicht so sehr Lust, so gingen wir schlafen. Am nächsten Morgen erzählte uns Papsamb, dass Lamine gegen ein Uhr schliesslich noch vorbei gekommen war, doch uns hatte schlafen lassen.

Mi 29.09.2010:

Heute Morgen kam Papsamb später zum Frühstück, also fingen wir alleine an. Als er kam schlug er uns vor, in den Supermarkt zu gehen. Da Yanik aber noch Geld wechseln musste, gingen wir zuerst in den Krämerladen um die Ecke. Zuerst liefen wir zu einer grösseren Kreuzung, dort konnten wir dann ein Taxi nehmen. Taxis sind praktisch, man kann sich viele Besuche, reden und Händeschütteln sparen. Ich meine Zahnpasta und Shampoo, welche ich in Zürich vergessen hatte, kaufen. Anschliessend fuhren wir zu Papsams Vater Haus und haben etwas mit dem Senioren diskutiert. Wir konnten nicht alles verstehen, denn er brabbelte eher vor sich hin, als richtig mit uns zu reden. Als nach Hause kamen, kam auch gerade Abdou mit zwei Freunden. Einer hiess Mara, dem anderen seinen Namen bekam ich nicht mit. Mara erklärte mir, dass er Djembe-Spieler war und versuchte mir, wie viele andere, etwas Wolof beizubringen.

Na nga def: Wie geht es ihnen/dir

Maa gni fi: Mir geht es gut

Hallo beziehungsweise Guten Tag sagt man auf Arabisch. Also Salaam Malekum, geantwortet wird Malekum Salaam. Ausserdem lernte er mir Kai und weitere Wörter und Ausdrücke.

Mara fragte mich ob ich schon verheiratet sei (wahrscheinlich wegen meinem Ring um den Ringfinger), lachend antwortete ich dass dies nicht der Fall sei. Dann fragte er mich ob ich zumindest eine Freundin hätte, als ich verneinte, meinte er ich eine seiner vier haben.

Da wir gestern nicht an die Party konnten, erzählte mir Abdou von einer anderen, morgen in Sali.

Zum Essen kamen noch weitere Leute, unter anderem Suaz und ihr Sohn. Auch hielt einmal ein weisser S.U.V an und es kamen zwei Männer ins Haus. Sofort standen alle auf und eilten zu ihnen hin, um die Hand zu reichen. Im nachhinein erfuhr ich, dass es der Sohn eines grossen Marabous war. Nach dem Essen ging ich gleich ins Zimmer meine Sachen holen und dann aufs Dach um zu schreiben. In der Nacht auf Heute wurde ich 24 Mal, allein in den rechten Ellenbogen, gestochen. Ausserdem wackelte ein Teil (ja nur ein Teil, eine Art Belag oder so was) meines Zahnes. Kratze ich mit dem Fingernagel daran, so löst sich etwas. Soweit ich mich daran erinnere ist dies aber nicht das erste Mal, dass mir so was passiert. Ich könnte schwören, dass

ich schon einmal etwas ähnliches hatte doch ich nicht mehr wann und wo. Ganz einfach, wie ich am Abend erfuhr, es war ein Teil meines Zahnes, der nach langem herum zupfen mit der Zunge und den Finger heraus fiel.

Den Rest des Nachmittages jedenfalls verbrachten wir jedenfalls auf dem Dach, am frisch gebratene Erdnüsse (diese schmecken ganz anders als unsere europäischen Erdnüsse, sie sind nicht so fade) und Teetrinken. Wie auch jeden bisherigen Tag gingen wir noch zum Strand. Einzige Besonderheit heute war, dass wir recht spät dran waren und es schon dunkel wurde, als wir ins Wasser stiegen. Man sah nur die Umrisse der Badenden und auch das Wasser erweckte einen merkwürdigen Anblick, in dem es fast unheimlich schwarz und bedrohlich aussah. Wir nahmen Ahmed und Soda etwas tiefer mit, denn sie können wie viele hier nicht (wirklich) schwimmen, und trauten sich nicht weit raus. Auch Doudou kam an den Strand mit. Er erzählte mir, dass er schon lange nicht mehr dort war. Zuhause assen und legten uns wieder, auf den Tee wartend, hin. Das sind so Momente die es einem erlauben sich auszuruhen und an gar nichts denken zu müssen, reden oder sich zu besinnen. Die Kinder schliefen und die Erwachsenen dachten nach. Ich allerdings, konnte an nichts denken, so sehr ich mich nicht anstrenge, es gab nur ein grosses Leer in meinem Kopf. Dies passiert mir in Europa eigentlich nie. Es ist auch nicht die Müdigkeit sondern die Ausgewogenheit und wie wir es nennen würden eine Art extremen „Chill“. Möglicherweise, ist es ein Meditationszustand. Jedenfalls ein unbeschreibliches, göttliches Gefühl. Immer wieder musste ich an meine Eltern denken, wie es ihnen wohl geht, was sie gerade machen und so weiter. Die Melancholie überfiel mich dann je eine Minute bis ich sie wieder völlig vergessen hatte.

Gegen halb eins fragte uns Papsamb dann, ob wir noch in die Stadt wollten. Es gab ein Djembe Konzert zu Gunsten einer Beschneidung. Wir entschieden uns zu gehen. Dort angekommen hörten und sahen wir das Fest schon von weitem. Eine grosse Gruppe Menschen stand oder sass im Kreis und in der Mitte waren die Musiker. Sie hatten auch Trillerpfeifen mit denen sie Zusätzlich im Takt piffen. Immer wieder löste sich jemand vom Kreis, Frauen oder Männer, um in der Mitte zu den Artisten tanzen zu gehen. Wie getanzt wurde, unterscheidet sich aber sichtlich von Europa. Alles geschieht viel offener. Immer sieht man ein riesen Lächeln auf dem Gesicht, auch wenn die Person gerade noch zuvor so tat als wolle sie nicht tanzen. Die Frauen heben sich die Röcke, die Männer können die Arme schwingen und vor allem

stampft man immer mit den Beinen. Auf dem Nachhauseweg kamen wir beim Vater von Abdou vorbei. Auch er ist ein alter Mann. Wir haben etwas geredet und uns dann, müde, auf den Weg gemacht. Da es schon spät war fuhren keine Taxis mehr, und wir mussten durch die ganze Stadt nach hause laufen.

Do 30.09.10:

Wir hatten schon den gesamten gestrigen Abend, weder Strom noch Wasser und heute Morgen gab es immer noch kein Zeichen der Verbesserung. Ich habe den Vormittag (also bis ca. 14 – 15 h wenn es dann Essen gibt) meist gelesen. Dann kam auch Abdou. Wir sind nach dem Tee an den Strand. Auch Doudou war wieder dabei. Als wir ins Wasser gingen, kam uns ein Einheimischer ansprechen. Es war ein Verwandter oder Bekannter von der Familie und er machte sich Sorgen warum die Kinder mit uns dabei waren. Als sich heraus stellte, dass wir hier auf besuch waren, fing er an, uns die gewöhnlichen Fragen zu stellen. Mit der Zeit stellte sich heraus, dass er Schwul war und von uns, als Europäer eher angemacht war. Yanik und ich flüchteten unter einem Prätext, an den Strand, wo wir unsere Distanzen bewahrten. Man muss sich dabei im klaren sein, dass Senegal eines der Homophobsten Länder Afrikas ist und man dort als Homosexueller bis zu vier Jahren Freiheitsstrafe bekommen kann. Als wir zurück kamen gab es wieder einige Tropfen Wasser, jedoch nicht einmal genügend um sich die Haare zu waschen. Der Schweiß des Tages wurde ja vom Meer gewaschen und das Salz konnte man noch abwaschen. Ein grossartiges Gefühl einigermaßen sauber und frisch zu sein. Abends sind wir zuerst an ein Djembe Fest und dann in eine Bar mit Livemusik. Am Ende des Konzertes kam es fast zu einer Schlägerei zwischen zwei Gruppen und Abdou sagte uns wir sollen schnell weiter gehen. Wir gingen noch zu einer Beckerei, einem „senegalesischen Mc Donalds“, wo sich Abdou, Lamine und Doudou ein „Menu“, bestehend aus einem Butter-Honig-Baguette und einem übersüßten Milchkaffe bestellten. Wir haben sogar noch ein Taxi gefunden. Natürlich hatte Doudou kein Geld für sein Baguette und das Taxi mussten auch wir bezahlen. Da es im Haus sehr heiss war, haben wir die Matratze auf das Dach geschleppt und das Mosquito Netz möglichst schnell aufgehängt. Eingeschlafen bin ich gegen sechs Uhr mit dem ersten Gebet.

Fr 01.10.2010:

Meine Eintragungen werden jetzt wohl schon Kürzer, denn ich will mich ja nicht andauernd wiederholen und den Leser mit schon bekannten Details langweilen. Ich werden also mehr auf die neuen Ereignisse eingehen und unsere Erlebnisse erzählen.

Nach dem Frühstück fing ich wieder an ein zu tragen. Ich war etwas hinterher, so hatte ich viel arbeit. Der Imam sang wieder oder immer noch, ich weiss es ehrlich gesagt nicht. Mit den drei Stündchen Schlaf und der frühen Morgenhitze war ich schon schnell kaputt. Schon nach kurzem kamen auch Mohamed (oder Ahmed), Soda und Issa. Es war nicht sehr einfach unter diesen Umständen zu schreiben, doch irgendwie habe ich es hin bekommen. Abdou war den ganzen Tag beim Golf – eine Art Motel, aber viel schöner eingerichtet – am Tam-Tam beziehungsweise Djembe spielen, also haben wir ihn nicht viel gesehen. Ansonsten verlief der Tag wie üblich, essen, „chillen“ und Strand. Zum Abendessen gab es für uns ein Spezial-Menu, das heisst, die Spagettis vom Vortag. Ohne Fisch. Am Abend sind wir wieder zu zwei Djembe Fest gegangen. Sie finden immer in dieser Jahreszeit statt, da die Beschneidungen auch im August, September sind. Um zum ersten zu gelangen, mussten wir durch viele dunkeln Gässchen gehen, die früher Strassen waren. Wegen des mangelnden Unterhalts, gab es metergrosse Schlaglöcher und Risse im, ohnehin schon vom Sand, überdeckten Asphalt. Irgendwann kamen wir zu einer etwas grösseren Sandstrasse. Vorne lief schon Musik, doch Abdou traf einen Djembe Spieler, der uns gleich zum Essen einlud. Wir hatten gerade gegessen, also lehnten wir ab. Als wir so auf die anderen warteten, drückte uns ein Mädchen vom Haus in dem wir waren, einen Plastikbeutel mit Wasser in die Hand. Da wir jedoch ausgingen das es Hahnenwasser war, was der Doktor uns auch empfohlen hatte nicht zu trinken, verschenkten wir es jemandem anderen. Auf dem Weg zum nächsten Fest, beim Elternhaus Papsambs, besuchten wir natürlich noch bekannte von Abdou. Wir lernten Rapper „Big Line“ kennen und zogen weiter. Auch dort, die übliche gute Laune, das Tanzen und Festen. Zu hause, stellten wir die Matratze wieder auf das Dach, doch die Moskitos fanden einen Weg durch das Netz.

Sa 02.10.2010 und So 03.10.2010:

Inzwischen ist es meine Gewohnheit geworden, am Morgen nach dem Frühstück schreiben zu gehen. Heute war ich jedenfalls etwas ausgeruhter. Doudou erzählte mir das Heute und Morgen ein grosses Fest stattfinden soll. Phuuuh... Partygänger würden sich hier bestimmt sehr wohl fühlen, ich bin jedoch eher einer der mit seinen Freunden „hängt“ und so oft in Ausgang wirkt mit der Zeit auch ermüdend. Auch Doudou ist dieser Meinung, er merkt den wenigen Schlaf deutlich, den nach neun Uhr ist es, wegen der Hitze, unmöglich zu schlafen. Der Tag hat sich wieder auf der Terrasse abgespielt, langsam wird es dunkel. Ich frage mich wie es den Verwandten und Bekannten geht. SMS sind teuer. Telefonieren noch teurer. Nächste Woche fängt die Arbeit an, da werde ich wahrscheinlich gar keine Zeit mehr haben darüber nach zu denken. Na ja, man hat uns eine „nuit blanche“ angekündigt. Das ist der französische Ausdruck für die ganze Nacht, ohne zu schlafen (oder erst wenn es hell wird), durch zu machen. Morgen vielleicht auch. Wenn wir Montag auch noch das Land besichtigen „müssen“, haben wir ja gar keine Pause.

Nach dem Abendessen gingen Yanik und ich zu Sheriff. Er hat uns ebenfalls seine Familie vorgestellt und anschliessend Tee gekocht, einen der besten den ich bis jetzt trank. Dann haben, er und einer seiner Freunde, uns das Viertel gezeigt. Nur wenige Häuser entfernt, fing wurde es eher zu einem reichen Viertel. Wir haben über die Armutspolitik in Senegal – und natürlich über die Stromausfälle – diskutiert und zurück bei Sheriff nochmals Tee genommen. Bei Sheriff zu Hause war es eher ruhig, was zur Abwechslung, auch ganz angenehm war. Auch er ist allgemein sehr ruhig und bescheiden. Als wir zurück kamen, fingen gerade die Vorbereitungen für die nuit blanche an. Wir mussten Brot, Milchpulver, Minzbonbons, La-vache-qui-rit, Zucker und Brot einkaufen. Aus den Zutaten, ausser dem Brot und dem Aufstrich, wurde heisse Milch gemacht. Dazu gab es Nutellabaguette. Die ganze Nacht, ohne ein Auge zu schliessen, haben wir nun vor der Türe gewartet, gegessen und getrunken. Ich habe die Zeit genutzt, um mich etwas mit Langzeitbelichtung ausseinander zu setzen. Auf einmal sprang Yanik schreiend auf, weil eine zwei Zentimeter grosse Raupe, einen Meter vor ihm über den Boden kroch und er Angst hatte dass die Raupe ihn attackieren würde. Man kann sehen wie die Müdigkeit einem zusetzen kann. Gegen 5 Uhr ertönten zwei hohe Piffe und Issa erklärte mir, dass das, das Zeichen für die Versammlung der Schläger, des Concourants sei. Am halb Acht

machten auch wir uns parat, um los zu ziehen. Als wir ankamen, hatte die Stimmung schon eine grosse Spannung erreicht. Die Leute fingen an sich umzusehen und miteinander über den Standpunkt der Schläger zu diskutieren. Alle waren da, Männer mit grossen Stöcken, Frauen und Kinder die ängstlich um die Ecke schauten. Zur Erläuterung: Der Concourant ist eine legale, gut organisierte Massenschlägerei – eine traditionelle Hetzjagd durch die ganze Stadt. Eine Gruppe von Männern aus allen Altern, bewaffnet mit Stecken und Knüppeln, jagen andere durch die gesamte Stadt. Warum man hingehht ist eine gute Frage, vielleicht für den Nervenkitzel oder weil es einfach die Tradition so will. Abdou erwischte es gestern und die Wunde sieht eher schlimm aus. Wir gingen auch schauen, von weitem aber. Es war nur eine grosse Menschenmenge zu sehen, doch plötzlich fingen sie an zu rennen. Auch wir mussten loslaufen. Als sich die Lage beruhigte, sassen wir etwas zusammen und redeten. Ich merkte, dass mir die Augen nach dieser schlaflosen Nacht und dem grossen Adrenalin stoss, zu fielen. Dort verbrachte ich Vor- und Nachmittag mit schlafen. Einzig für das Frühstück und das Mittagessen wurde ich geweckt. Gegen viertel ab sechs sind Sheriff, Yanik und ich nochmals zum Concourant gegangen. Sheriff machte mich darauf aufmerksam, dass mir die Kinder in der Strasse Toubab nachriefen. Sheriff erklärte mir dann, dass das mit „weisser“ übersetzt werden kann. Auch soll der Ausdruck allgemein für Menschen verwendet werden, die einen europäischen Lebensstil führen. Jedoch ist dies kein Rassismus, sondern pure Neugier. Die Kinder kamen anschliessend die Hand geben oder grüssten einfach. Einzig als ich die Kamera hervor nahm, sagte man mir, dass ich sie sofort wegräumen solle. Die Schläger hier, sind wahrscheinlich wie auch die europäischen Demonstranten und wollen nicht fotografiert werden. Der Abend verlief ohne Gewalt. Die Leute tanzten, sangen und trommelten. Als wir nach Hause kamen, gab es ein zweites festliches Abendessen. Zur Feier gab es Poulet und keinen Fisch. Yes. Danach ging ich schnell schlafen.

Mo 04.10.10:

Geschlafen, Strand und Musik

Di 05.10.10:

Gestern gingen wir zur Île de Gorée, vor Dakar. Nach mehr als zwei Stunden Fahrt hinter den verschmutzenden Autos die ein Europäer gesehen haben kann, kamen wir endlich an. Ein Hafen mit allen möglichen Schiffen. Wir lösten zuerst unsere Bilette (Einheimische 1'500, Touristen 5'000) schlenderten aber, auf das Schiff wartend, noch etwas in der Gegend herum. Die Bootsfahrt dauerte etwa eine viertel Stunde, bis wir, mit einem grossen Bogen um die Insel, in einem, mit klaren Wasser gefüllten Hafenbecken ankamen. Hätte ich es nicht besser gewusst, hätte ich gedacht ich wäre in einem Ferienparadies für Reiche angekommen. Die Insel bewirbt eine wundervolle Vegetation, die sich durch eine Menge Palmen und Sträucher äussert. Eigentlich war die Insel der Hauptort des Sklavenexports. Zwischen 12'000'000 bis 15'000'000 Sklaven sollen von dort ihre Heimat verlassen haben, erklärte uns der Führer später. Bis zu 20'000'000 sollen es insgesamt gewesen sein. Als wir auf die Insel wollten, wurden wir alsbald gebeten, zur Touristeninformation zu gehen, um unsere Steuern zu bezahlen. Es handelt sich hier um eine Gebühr von 500 CFA die, die Touristen für den Unterhalt der Insel zahlen müssen. Nun konnten wir endlich unseren Rundgang starten. Der Führer zeigte uns die Insel und erzählte von ihr, jedoch waren es so viele Fakten dass es schwer war sie sich alle zu merken. Unter bedrückender Hitze stiegen wir den Berg hinauf. Die Sicht die sich oben bot war Atemberaubend. Auch gab es ein Denkmal, welches Bill Clinton errichten liess, das ein Segelboot darstellt. Schliesslich besuchten wir noch das „Maison des esclaves“. Es ist das letzte Haus, welches auf Gorée errichtet wurde, um die Sklaven zu wiegen und zu verfrachten. Der Führer erklärte uns wie die Sklaven eingeordnet wurden. Männer nach Stärke, dazu wurden sie gewogen. Frauen nach ihren Brüsten und Jungfräulichkeit, Kinder nach ihrem Gebiss. Wer Anstalten machte, wurde in den Kerker gesperrt. Wegschwimmen konnten sie nicht, denn die Europäer lockten Haifische mit den Toten an. Auf den Schiffen wurden Rebellen einfach über Bord geschmissen.

Nach dem Besuch des Sklavenhauses, fuhren wir mit der Fähre nach Dakar zurück. Wir gingen dort essen. Für einen Hamburger (Einen grossen mit Spiegelei und Pommes drinnen) zahlt man lediglich 1'500 FCFA. Im Restaurant war es angenehm. Die Klimaanlage und eine beruhigende Stille gaben dem Restaurant eine Genussvolle Stimmung. Inzwischen war es schon 16h und wir machten uns auf den Weg nach M'bour zurück. Mit dem ganzen Stau und den häufigen Stops an Tankstellen, kamen wir erst gegen 19h an. Beim Bezahlen des Taxis gab es Probleme, da Pako Papsamb 30'000 CFA gesagt hatte und der Fahrer nun 35'000 verlangte. Wir gaben ihm 32. Den restlichen Abend redeten oder schliefen wir.

Mi 06.10.10:

Heute hat Lotti angerufen und gesagt, dass wir Nachmittags zum Golf können. Ich wartete schlafend auf das Essen. Als wir fertig waren, zeigte uns Abdou den Weg. Als er endlich kam, machten wir uns in der Mittagshitze los. Als wir dort ankamen, bot uns Lotti als erstes ein Glas Coki an und machte ein kleines Briefing. Danach gingen wir zum Kinderhaus welches sehr schön gemacht ist. Auch die Betreuer sind sehr freundlich, doch die Kinder waren, erstaunlicherweise, etwas schüchtern. Wir durften das Haus eigenständig besichtigen und soviel Fotos schießen wie wir wollten. Als wir zurück kamen waren Lotti, Claudine und Astou damit beschäftigt, die mitgebrachten Kleider zu verteilen. Die Jungs nahmen die Kleider wie man sie ihnen gab, die Mädchen waren eher wählerisch. Einige der Mädchen sassen auch daneben und liessen sich die Haare verlängern. Ob das für den Schulanfang üblich ist weiss ich nicht, doch es wäre durch aus möglich. Als wir aufbrachen wurde es schon dunkel. Beim Golf (dort wo Lotti wohnt) tranken wir erneut noch ein Glas Coca Cola. Lottis Loft ist sehr schön, in der Nacht kann man bei offenem Fenster schlafen und der Golf verfügt ausserdem über einen Generator. Bald wurden wir nach Hause chauffiert. Wir haben abgemacht morgen zu einer der Schulen zu gehen. Jetzt wird unser Alltag bestimmt etwas aktiver. Nun sitze ich hier bei Papsamb vor der Türe höre Musik mit den anderen und schreibe. Abdou will uns noch in Ausgang mitnehmen, doch ich bezweifle, dass wir gehen. Jedenfalls hoffe ich, dass er es nicht schafft. Ich bin müde. Inch'Allah.

Do 07.10.10:

Gleich nach dem Frühstück, sind wir zum Golf gegangen. Lotti und Claudine standen schon vorne und waren parat zum losziehen. Zuerst gingen wir zu einem Kindergarten gleich neben dem Golf. Hinter dem Eingangstor, befindet sich ein grosser Pausenplatz. Leider waren nur die Mädchen der Direktorin da und sie waren nicht sehr motiviert. Sie hatten einen Pult in einen Gang zwischen den Klassenzimmer und Pausenhof gebracht und halb schlafend auf „Kundschaft“. Wussten sie nicht etwas nicht, so nahmen sie das Handy hervor und riefen ihrer Mutter an. Wir mussten dort zwei gleichnamige Kinder aus der gleichen Familie einschreiben. Einziger Unterschied war ihr Name (zwei und drei Jahre glaube ich). Anschliessend sind wir in eine Primarschule gegangen. Es standen schon einige Leute dort an, so mussten wir im Schatten eines Baumes warten, doch schliesslich kamen auch wir dran. Lotti musste drei Kinder einschulen. Als wir fertig waren gingen wir zum Golf zurück, über Abkürzungen, die schliesslich länger dauern, da wir noch mit Nachbarn reden mussten. Einer von ihnen war Schreiner und machte Djembes und afrikanische Stühle. Er schlug uns vor einen Stuhl zu kaufen. Wenn das Geld und die Zeit reicht, kommt auch so einer ins Gepäck. Als wir zu Hause ankamen, tranken wir ein Glas und gingen beim Golf essen. Nachmittags besuchten wir eine unserer Familien. Vier ihrer Kinder sollen eingeschult werden. Die armen waren total schüchtern und, wegen ihrem gesundheitlichen Zustand, glichen sie eher Zombies. Dies ist natürlich nicht als Beleidigung gemeint, aber sie starrten nur ins Leere und hatten kranke Augen. Einer der vier, der einzige Junge, hatte sogar einen Hungerbauch. Wie kann eine Minderheit auf Kosten einer Mehrheit nur so im Luxus leben? Ein Problem das keinem politischem System zugeschrieben werden kann, sondern eher bei der Natur des Menschen liegt.

Wir gingen an den Strand, da ich aber keine Badehose dabei hatte und zu dem die Kamera mitnahm, blieb ich im trockenen. Danach gingen wir nach Hause, wo wir den restlichen Abend verbrachten.

Fr 08.10.10:

Heute sind Lotti und Claudine zu uns gekommen, um das Gepäck zu holen. Auch konnten sie uns so zeigen, wodurch es zu Fuss geht, eigentlich ganz nahe. Jedenfalls trafen wir uns nachmittags beim Golf und gingen dann zum Markt, um Schulsachen zu kaufen. Sobald wir aus dem Auto ausstiegen, wollten uns ein „Freund“ billige Zigaretten und andere Produkte an allen möglichen Ständen andrehen. Er lief überall mit und kannte auch alle Verkäufer. Als wir zum richtigen Stand kamen, bot man uns gleich Bänke zum Absitzen an, und Lotti zog die Listen hervor. Für jedes Kind wird ein Sack mit seinen Sachen (welche individuell je nach Klasse und Schule sind) gepackt. Dies ist eine lange Arbeit, denn man muss zuerst die richtigen Sachen finden und anschliessend auch noch über den Preis verhandeln. Zudem kommt die Hitze und die Tonnen Souvenir-Verkäufer, die auf einem einreden. Eigentlich wollten wir noch zum Strand, doch inzwischen war es schon Abend, so gingen wir nach Hause.

Samstag, 9. Oktober:

Heute trafen wir Lotti und Claudine beim Kinderhaus und sind ohne lange zu zögern zur ersten Familie. Eine Mutter mit eigentlich vier Kindern, zwei davon musste sie allerdings jemandem anderen geben, weil sie nicht das Geld für alle hatte. Wir kamen mit ihnen ins Gespräch und die Tochter strahlte als sie erfuhr, dass ihr die Schule ermöglicht wird. Den kranken erloschenen Blick konnte ich hier nirgends finden. Die nächste Familie hatte jedoch wieder kranke Kinder. Es war eine sehr grosse Familie, mit fünf Kindern zum Einschulen. So grosse Familien sind hier keine Seltenheit, weil auch im Islam Verhütung nicht gerne verwendet wird. Wir besuchten einige weitere Familien, die je nach dem sehr verschieden waren. Den Nachmittag bekamen wir frei. Ich nutzte ihn einmal mehr um mich auszuruhen. Morgen müssen wir schon um neun Uhr morgens zum Haus gehen. Wir besuchen noch einige Familien. Bis jetzt haben schon ca. 20 Kinder.

Sonntag, 10. Oktober:

Als wir zum Kinderhaus kamen, war Asstu noch nicht da, also gingen wir zu ihr nach Hause. Wir besuchten Familien aus der Nachbarschaft. Nun haben wir 43 Kinder gefunden, also ist die Liste bald voll. Zu Hause bestand die Familie darauf, uns zum „grossen“ Haus (das Haus von Papsambs Vater) zur Endfeier des Councourant mitzunehmen. Wir hatten jedoch dam (vom Kinderhaus) schon versprochen, um drei Uhr mit ihnen an den Strand zu gehen, so gingen wir nur kurze Zeit zur Feier. Als wir anfangen uns zu verabschieden kam Penda und sagte, wir dürften nicht ohne Essen gehen. Man brachte uns in einen Raum wo wir essen konnten. Weder Yanik noch ich hatten wegen der Hitze wirklich Hunger. Ich ass fünf Löffel und Yanik schaufelte etwas Reis auf die Seite, um den Anschein zu geben, gegessen zu haben. Zum Glück half uns Abdu bei der Taxisuche. Wir kamen pünktlich zum Treffpunkt. Am Strand packte dam seine Gitarre und fing an zu singen und spielen. Lotti und Claudine waren auch da. Sie haben noch einige Flaschen zum trinken gekauft. Wir blieben zwei bis drei Stunden am Strand, und haben die Kinder und dam nach Hause begleitet. Asstou ist nicht an den Strand gekommen, da ihr nicht wohl war, dafür wartete sie schon auf uns. Bei uns zuhause war niemand. So tranken wir etwas Soda und schliefen bald ein. Man weckte uns zum Essen, welche Zeit es war weiss ich nicht, jedoch war ich nicht sehr motiviert, und Yanik war etwas krank, so kam er nicht. Penda machte sich gleich viele Sorgen (wahrscheinlich dachte sie, wir mögen das Essen nicht).

Montag, 11. Oktober:

Heute war Yanik krank, also bin ich alleine mit Asstou und ihrer Mutter einschulen gegangen. Diese blieb auch länger, um mehr einzuschulen, während wir nach Hause gehen konnten. Nachmittags haben wir noch eine Familie besucht, und ein vergessener Nachbar kam, um seine versprochene Einschreibung zu holen. Auch der Lehrer des Kinderhauses übergab mir eine Liste mit mehr als zwanzig Kindern aus seiner Gegend. Da wir jedoch schon 55 Kinder so haben, wird es wahrscheinlich keinen Platz mehr für sie haben. Zu Hause kam bald Papa Sambés SUV mit einem Ziegenbock an. Nachdem er in den Hinterhof gezogen wurde, wurde ihm sein Halsstrick an die Füße gebunden und eine Grube in den Sand gegraben. Dann wurde ihm die Kehle durchgeschnitten. Augenblicklich hörte er auf zu zappeln und zu meckern. Um ihn zu häuten wurde ihm der Kopf abgeschnitten, der Hals gebunden und ein Loch in ein Bein gemacht. Durch das Loch konnte man den Bock wie einen Ballon aufblasen. Gleich zum Nachtessen gab es Reis mit Geissbock. Um etwa Mitternacht machten wir noch Tee, denn ich wollte lernen wie man welchen macht.

Dienstag, 12. Oktober:

Morgens musste Yanik gleich um acht Uhr mit Issa zur Schule gehen. Als er zurück kam war es schon fast zehn Uhr, und wir haben noch schnell Frühstück gegessen. So kamen wir etwas später zum Kinderhaus. Den Morgen verbrachten wir mit wenigen Einschreibungen und dem Kaufen von Schulmaterial in der Schule selbst. Es gab etliche Kinder, die uns nach Material fragten. Doch natürlich konnten wir nur den aufgeschriebenen welches geben. Als Listen von noch mehr Schülern kamen, durften wir einen Grosseinkauf machen. Wir gingen in die Verkaufskabine, wo wir etwas ruhiger waren, und packten die Sachen in einen Karton. Draussen warteten viele Kinder an der Reihe zu sein. Sie schauten interessiert beim Gitter rein. Wir gingen zum Kinderhaus zurück und verteilten die Hefte, Bücher und schwarzen Tafeln. Einige Sachen müssen wir noch kaufen. Zu Hause konnten wir gleich essen. Um 17 Uhr gingen wir noch einmal zum Kinderhaus zurück, da vier Kinder noch fotografiert werden mussten. Sie kamen mit eineinhalb Stunden Verspätung. Nachher sind wir zum Coiffeur. Nach Hause ging über Umwege wie immer. Ich hatte Kopfweg und sobald wir gegessen hatten schlief ich ein.

Mittwoch, 13. Oktober:

Ich schlief sehr lange (9.45 :-)). Nach dem Frühstück gingen wir noch für Yanik in die Apotheke. Der Verkäufer gab ihm einen rezeptpflichtigen Hustensirup, wie wir später auf der Verpackung lasen. Beim Kinderhaus mussten wir nicht viel machen. Wir bekamen noch ein paar Einschulungsbestätigungen und rechneten nach, wie viel wir bis jetzt für diese ausgegeben haben. Als wir zurück kamen, besuchten wir noch die Schule „Keur Kocc Plus“, eine Privatschule, und nahmen ihre emails für den Fall, dass einige der Kinder nächstes Jahr dort eingeschult werden sollten. Mittagessen gingen wir mit Abdu und Lamine etwas weiter. Zuerst gab es Creme, gefrorenes Kokosjoghurt, und dann wie gewöhnlich Reis (einen der besten, den ich hier je hatte). Für den Tee hatten wir leider keine Zeit, denn wir mussten zum Kinderhaus zurück. Wir machten wieder nichts. Und langsam regt mich das auf. Auch wenn das In-die-Schule-gehen-und-Einschreiben mühselig ist, will ich endlich vorwärts kommen. Zudem haben wir nicht einmal die Hälfte der Einschreibungen. T.I.A. Wir gingen bis um halb acht zurück und sahen auch noch Shair. Papsamb machte Fischgrilladen, doch wir waren schon beim Abschiedsfest zweier Kinder und zu Claudines Geburtstag beim Kinderhaus eingeladen. Wir waren frühzeitig dort und spielten noch mit den Kindern. Dam spielte Gitarre. Zum Essen gab es sehr feine Hühnchen mit Reis und Gemüse. Danach wurde noch getanzt. Auch Yanik und ich mussten Goana tanzen. Wieder zu Hause haben wir zum ersten Mal hier einen Film vollständig angeschaut.

Freitag, 15. Oktober:

Heute brachten wir zwei Kinder aus dem Heim auf eine Landwirtschaftsschule. Die Schule ist eine Art Internat, wo die Schüler lernen, ein Feld zu bestellen. Ausserdem haben sie weiterhin Unterricht und Sport. Wir mussten ca. 2 Stunden fahren unter anderem auf holprigen Strassen quer durch steppenartige Felder. Lotti hatte einen Minibus oder Van gemietet. Wir trafen uns um viertel nach zehn in der Stadt und fuhren gleich los. Zum Glück gab es keine Sonne die stark herunterbrannte. Dort wurden wir von einer älteren freundlichen Französin empfangen, mit der Daron und Lotti die letzten Details besprachen. Die beiden bekamen gleich eine Machete, Stiefel und Handschuhe. Danach wurde uns das Grundstück gezeigt. Es gab immer wieder kleine Felder und überall Kokospalmen. Dann kam der Abschied. Die zwei hatten es wahrscheinlich sehr schwer. Sie lächelten und schauten nur verlegen auf den Boden. Auf der Rückfahrt machten wir auf der „Taverne du Pecheur“ und assen Mittagessen. Auch wenn die Steaks etwas zäh waren, waren sie geniessbar. Christin hatte starkes Kopfweg und konnte nichts essen. Nach einem Dafalgam ging es aber besser. Wir besuchten eine nahegelegene Insel auf der Christen sowie Muslime friedlich zusammenleben. An diesem Ort gibt es natürlich Moscheen, aber auch eine Kirche MIT Kirchturm. Der Friedhof beherbergt ebenso Christen wie Muslime. Als wir nach Hause kamen, gab uns Abdu zwei identische Armbänder. Er hat ein drittes. Nach einem Supermarktbesuch und dem Essen ging ich bald schlafen.

Samstag, 16. Oktober:

Gestern gingen wir mit Asstou Schulmaterial verteilen. Die betroffenen Kinder warteten alle bei Asstous Mutter auf uns. Unter dem Aufheulen von Motorradmotoren, vergaben wir Hefen, Stifte und schwarze Tafeln. Daneben lief pausenlos der Fernseher mit amerikanischem und französischem Hip-Hop. Asstous Mutter begleitete uns noch bis zur Hauptstrasse, wo wir ein Taxi nahmen. Wir trafen uns um halb sechs beim Kinderhaus wieder. Die eine Familie kam zu spät, die andere gar nicht. Dass es kein „Zeitgefühl“ in Afrika gibt ist von Vor- und Nachteil. Beides haben wir glaube ich klar geniessen können. Yanik war so müde, dass er zu Hause gleich schlafen ging. Ich sass teilweise vor dem Fernseher um alte arabische Bollywoodfilme zu schauen, teils mit Lamine, Suaz und Doudou vor Haustüre am Diskutieren.

Sonntag, 17. Oktober:

Heute hatten wir einen Tag frei. Erst um elf Uhr aufstehen und den ganzen schönen Tag nichts machen. Um ca. halb vier fing es wieder an heftig zu regnen und ich konnte einige schöne Fotos schießen. Yanik war an den Strand gegangen oder besser gesagt, wie ich später erfuhr, zu Asstou, da sie vom Regen überrascht wurden. Als es dunkel wurde, kam Yanik immer noch nicht. So gingen Abdu und Sheriff, der etwas Fieber hatte, zum Kinderhaus. Dort erklärte man uns, dass Yanik, Dam und die Kinder, wie schon gesagt, bei Asstou waren. Wir machten noch einen Abstecher um Salat und Tomaten zu holen. Am Abend machten wir nichts mehr grosses.

Montag, 18. Oktober:

(Aus Lottis Sicht) Als wir am Montag zum Haus kamen, gab es eine kleine Versammlung wo besprochen wurde, was gut lief/läuft und was es für Veränderungen geben sollte/wird. Daron präsierte. Einer der Punkte war, dass Asstou schwanger ist und die andere fix angestellte Deifay schon recht alt ist, zumindest eine vertretende Hilfskraft eingesetzt werden sollte. Deifay nahm dies jedoch sehr persönlich, obwohl man ihr sogar anbot, weiterhin mit ihren vier Kindern gratis wohnen und essen zu können. Es brach eine Diskussion aus, bei der die kleinsten Geschichten ausgepacht wurden. Da ich wahrscheinlich gelangweilt aussah, fragte mich Asstou ob ich nicht noch Hefte holen wollte. Also ging ich zur Schule. Auf dem Weg kamen mir ein paar Mädchen entgegen. Neben dem üblichen „Toubab“ riefen sie mir aber auch noch „Tu est salle (du bist dreckig)“ nach. Worauf sich das bezog verstehe ich immer noch nicht. Als ich aus der Schule rauskam traf ich jedoch den Rektor der Schule. Keur Kocc. Als er sah, dass ich Hefte unter dem Arm trug, meinte er lachend, ob die Sachen nicht für ihn seien, denn an seiner Schule würden immer noch Sachen fehlen. Auch wenn er es noch so lachend sagte bin ich mir sicher dass viel Ernst dahinter steckte. Um sieben Uhr sind wir mit Mousesa in sein Quartier gefahren, um die fünf letzten Kinder zu fotografieren.

Dienstag, 19. Oktober:

Heute haben wir die letzten Schüler eingeschult. Wir sind um vier Uhr in die Schule Grand Mboor um die Lehrer auch sicher zu finden. Ausser diesen Einschreibungen, warteten wir noch auf einige „Recus“. Nach den Einschreibungen sind wir zum Golf zu Lotti, Claudine und Christin sowie Yanik hatte auch Lotti Durchfall. Sie gab uns einige Tipps die uns noch nützlich sein sollten.

Mittwoch/Donnerstag/Freitag, 10./21/22. Oktober

Mittwoch = krank (Durchfall; Schwindel; kalt...) Wir verzichteten darauf arbeiten zu gehen. Nachmittags kam Lotti um mit der Hausfrau wegen ihrem blinden Kind zu schauen. Ich habe die meiste Zeit geschlafen und weder mittag noch zu Abend gegessen. Donnerstag. Morgens gab es wieder heftigen Regen. Ich nahm gleich nach dem Aufstehen meine Malarone, zwei Hoperamine und ein Dafalgam. Riesenfehler. Während ca. einer Dreiviertelstunde ging es mir so übel dass ich dachte, ich muss mich übergeben. Tagsüber verbesserte sich mein Zustand. Ich konnte wieder normal herumlaufen. Yanik war am Morgen zum Markt gegangen um die restlichen Sachen zu kaufen. Freitags konnte auch ich schliesslich wieder zum Haus gehen. Asstou war erfreut mich wieder zu sehen. Inzwischen hatten wir ein weiteres Problem, Moussessa hatte die Kinder in sehr teure Schulen geschickt. Er sah keine Alternative ausser sie in eine etwas billigere, aber immer noch sehr teure Schule zu schicken. Mit Lotti und Asstou konnten wir alles gleich besser ausdiskutieren. Am Nachmittag machten wir unser Gepäck. Penda gab Hibiskusblüten für Bissap mit. Schliesslich gingen wir ein letztes Mal zum Kinderhaus, um uns von allen zu verabschieden. Zu Hause kam auch die Zeit Abschied zu nehmen. Wir gaben die Linke (diese kommt von Herzen). Die Reise bis Dakkar verlief gut aber langsam wie immer. Dort gingen wir zu einem Haus wo auch Papsamb war. Wir bekamen zu Essen. Der Fernseher lief. Wade erzählte gerade von einem grossen „Festival des Arts Negrière“ das er veranstaltet. Aber wo bleiben die Finanzen für Elektrizität, Trinkwasser, Nahrungsmittel, Bildung, etc.? Als wir am Flughafen ankamen war leider das Geld und die Zeit zum Zigaretten kaufen verschwunden. So hoben wir schliesslich trotzdem mit einer Stunde Verspätung ab. Der Flug verlief gut. Pünktlich landeten wir in Zürich. Unser Empfangskomitee war auch da. Papsams Flugzeug hatte jedoch Verspätung und kam nicht wie vorgesehen 40 Minuten nach uns, sondern erst um zehn Uhr abends.